

5-4-1995

## Dawid, Walter oral history interview

Steve Hochstadt  
*Bates College*

Thomas Halbeisen

Christine Lixl

Follow this and additional works at: [http://scarab.bates.edu/shanghai\\_oh](http://scarab.bates.edu/shanghai_oh)

---

### Recommended Citation

Hochstadt, Steve; Halbeisen, Thomas; and Lixl, Christine, "Dawid, Walter oral history interview" (1995). *Shanghai Jewish Oral History Collection*. 2.  
[http://scarab.bates.edu/shanghai\\_oh/2](http://scarab.bates.edu/shanghai_oh/2)

This Oral History is brought to you for free and open access by the Muskie Archives and Special Collections Library at SCARAB. It has been accepted for inclusion in Shanghai Jewish Oral History Collection by an authorized administrator of SCARAB. For more information, please contact [batesscarab@bates.edu](mailto:batesscarab@bates.edu).

**Interview with Walter Dawid by Steve Hochstadt**  
**Shanghai Jewish Community Oral History Project**  
*Summary Sheet and Transcript*

**Interviewee**

Dawid, Walter

**Interviewers**

Hochstadt, Steve  
Halbeisen, Thomas  
Lixl, Christine

**Transcribers**

Grimme, Karin  
Hochstadt, Steve

**Date**

5/4/1995

**Extent**

2 audiocassettes

**Place**

Wien

**Use Restrictions**

© Steve Hochstadt. This transcript is provided for individual **Research Purposes Only**; for all other uses, including publication, reproduction and quotation beyond fair use, permission must be obtained in writing from: Steve Hochstadt, c/o The Edmund S. Muskie Archives and Special Collections Library, Bates College, 70 Campus Avenue, Lewiston, Maine 04240-6018.

**Biographical Note**

Walter Dawid was born in Vienna. His father was employed by the shipping agency Caro and Jellinek. In March 1939, the Dawid family, parents and two children, fled to Shanghai. In Shanghai, Dawid's mother Sarolta worked as a secretary for the Hungarian Association from 1941 to 1946. After the creation of the Designated Area by the Japanese in 1943, the family moved to Hongkou, where they lived in the SACRA building. Dawid attended the Kadoorie School until the family left for Vienna in January 1947 on the "Marine Falcon". At the time of the interview, he worked for the Bank Gebrüder Gutmann Nachfolger.

**Walter Dawid:** Gut, dann beginne ich vielleicht, so wie Sie vorgeschlagen haben, mit der Zeit, oder was ich von der Zeit weiß, bevor wir nach Shanghai sind. Die Situation für uns, also meine Eltern, meinen Bruder und mich, also mein Bruder ist 4 Jahre älter als ich gewesen, und somit zu dem Zeitpunkt vor der Emigration auch noch ein Kleinstkind bis Kleinkind, war dieses, daß wir insgesamt einigermaßen begünstigt waren, dadurch daß mein Vater eine Anstellung gehabt hat in einer Spedition, die hat damals Caro und Jellinek geheißen und war nachher die Interkontinentale, in der er sehr gut integriert gewesen ist und in der er offensichtlich auch sehr wenig antisemitische Strömungen zu verspüren gehabt hat. Mein Vater war auch Soldat im ersten Weltkrieg und verwundet und ausgezeichnet, und war, obwohl er nicht gebürtiger Wiener war, er stammt aus Galizien und ist aber als kleiner Bub mit seinen Eltern nach Wien gezogen, war er so, hat er sich durchaus als Wiener gefühlt und hat sich also dort sehr wohl gefühlt. Das zweite ist, daß unsere Wohnumgebung, das heißt die unmittelbaren Nachbarn im, in einem Haus im Prater, die in der, offenbar in der überwältigenden Mehrheit nichtjüdische Wiener gewesen sind, sich auch sehr anständig und positiv verhalten haben. Zu der Zeit als es begonnen hat, brenzlich zu werden, haben sie meinen Vater versteckt, als es darum gegangen ist, diese berühmten Aktionen auf der Straße zu machen, haben Warnungen abgegeben, wenn solche Trupps durch die Gassen gezogen sind. Und das hat also auch dazu geführt, daß meine Eltern, und ich nehme an in erster Linie mein Vater, den Druck auszuwandern erst sehr spät verspürt hat. Und das ist der Grund, warum wir nach Shanghai gegangen sind, weil ja mit fortschreitender Zeit offensichtlich die Möglichkeiten anderer Exile zu wählen geringer geworden sind. Und zu dem Zeitpunkt, als es meinen Eltern klargeworden ist, daß sie auch Wien verlassen müssen, gab's eben nicht mehr viele Alternativen. Mir ist bekannt, daß die Alternative zu Shanghai der Dschungel von Paraguay gewesen ist. Und von diesen beiden Möglichkeiten haben dann meine Eltern eben Shanghai gewählt. Es ist im März 1939 gewesen, daß sie dann Wien verlassen haben und eben, so wie es damals noch möglich war, mit dem Schiff nach Shanghai. [unklar] später war ja der Schiffsweg nicht mehr möglich.

**Steve Hochstadt:** Gab es einige Folgen von dem Kristallnacht in Ihrer Familie?

**Dawid:** In meiner direkten Familie, eigentlich in der Familie nicht, in der Familie nicht. Mein Vater hatte ja so 8 Geschwister und auch diese sind in der Kristallnacht nicht zu Schaden gekommen. Es sind 3 seiner Geschwister nicht aus Wien weggekommen und sind umgekommen, wobei wir nicht wissen, wo. So von den Dreien gab es dann keine, keine Spuren mehr. Die anderen Geschwister konnten alle Wien verlassen, zum Teil nach Amerika, zum Teil auch nach Shanghai, also Amerika, Nord- und Südamerika. Und alle, die Wien verlassen konnten, haben den Krieg dann auch überlebt und auch die diversen Emigrationen, solange sie noch als Emigration anzusehen gewesen sind, haben sie auch

überlebt. Die Geschwister, die nach Amerika, nach Amerika gegangen sind, haben das ja dann dort als ihre Heimat angesehen und sind dann auch dort geblieben, und dann dort auch gestorben. Es lebt also niemand mehr von der, von den Geschwistern meines Vaters.

Meine Mutter stammte aus Budapest, hat von Budapest nach Wien geheiratet eben meinen Vater. Und ihre Familie war, ist in Budapest geblieben, bis auf eine Schwester, die auch mit nach Shanghai gegangen ist. Also daß Folgen der Reichskristallnacht in unserer Familie nicht spürbar waren, also abgesehen von der Erkenntnis, daß ich, daß man jetzt was tun muß.

Ja, über die erste Zeit in Shanghai kann ich sehr wenig sagen. Ich war, wie gesagt, eineinhalb Jahre alt. Ich weiß nur von, aus Erzählungen, daß es also eine ziemlich schreckliche Zeit gewesen sein muß. Die Anpassung an, an ein sehr ungewohntes Klima hat alle von uns gesundheitlich zunächst einmal sehr mitgenommen. Meine Mutter hat sich eigentlich ihr ganzes Leben lang davon nicht ganz erholt. Vielleicht kann man sagen, daß sie im hohen Alter sich erst, sie ist ziemlich alt geworden, dann davon wirklich erholt gehabt hat. Mein Bruder ist, ja, Zeit seines Lebens eigentlich, mit kurzen Unterbrechungen, ein kranker Mann gewesen und ist vor kurzem gestorben. Und ich war der Jüngste und daher offensichtlich der Flexibelste und habe es also relativ am Besten überstanden. Auch mein Vater hat, hat gesundheitliche Probleme gehabt, von denen ich allerdings nicht sagen kann, daß die wirklich auf die Emigration zurückzuführen sind.

Die, das Leben meiner Eltern, soweit ich das mitbekommen oder erzählt bekommen habe, in Shanghai war davon geprägt und davon begünstigt, daß eben meine Mutter als, als Ungarin relativ bald eine Anstellung im ungarischen Konsulat in Shanghai bekommen hat. Wobei das Wort Konsulat ein, na ja, wie soll sagen, eine Übertreibung ist. Es war ein Verein, der von einem lange Zeit in Shanghai ansässigen Ungarn evangelischer Konfession geschaffen und geführt worden ist. Und das war also ein vermöglicher Mann, vom Beruf Architekt, der Teile seines Vermögens zur Unterstützung von, von Landsleuten in Shanghai verwendet hat und mit Einsetzen der Flüchtlingswelle nach Shanghai dann sich insbesondere um die Hitlerflüchtlinge ungarischer Provenienz gekümmert hat. Und das war auch die Tätigkeit, die auch meine Mutter administrativ hauptsächlich während unseres Aufenthaltes in Shanghai gemacht hat und das war die Erwerbsquelle für die Familie. Mein Vater als Spediteur hat also dort keine adäquate Beschäftigung gehabt und hat bis Ende des Krieges nur gelegentlich Arbeit gehabt, die also sehr unterschiedlich waren und, und auf niedrigen Niveau gestanden sind. Aber man war halt froh, wenn man irgendetwas verdienen konnte.

Wir haben unterschied-, also verschiedene Wohnungen, würde eher sagen, zum Teil Behausungen, in Shanghai gehabt. Hatten es dann geschafft eine, eine Wohnung in einem Viertel zu erreichen, das ich als das russische Viertel von Shanghai bezeichnen möchte, wo es uns also recht gut gegangen ist. Aber in diese Phase hinein kam dann der 8. Dezember

1941, und mit diesem Tag hat sich ja das Leben in Shanghai grundlegend geändert. Als Folge des 8. Dezember, also des Kriegseintritts Japans mit den Alliierten, sind alle Ausländer anders behandelt worden als vorher. Und es ist ja dann in Hongkew die *Restricted Area* eingeführt worden<sup>1</sup> und wir mußten also dort auch hinein, haben in einem Haus ein Zimmer, zu viert in einem Zimmer gelebt. Das Haus ist, glaube ich, Shanghai-Kennern bekannt, das war die SACRA, das steht noch.<sup>2</sup> Ich war, ich war vor vier Jahren in Shanghai und habe also das Haus wiedergefunden. Es war ein, ein dreistöckiges Gebäude, das von, SACRA ist eine Organisation gewesen, die sich eben beschä-, befasst hat damit, den Emigranten ein, soweit wie möglich, lebensfähiges, lebenswertes Leben zu ermöglichen. Und unter anderem hat sie einige Häuser gebaut, das war also eines der Häuser, in dem wir gelebt haben. Mit einem, natürlich einem sehr, sehr niedrigen Standart, aber man hat ein Dach über dem Kopf gehabt und eine Tür zum Schließen.

In der Zeit unseres Aufenthaltes im, im, wir haben es Ghetto genannt, war es für meinen Vater ungeheuer schwer eine Arbeit zu haben. Es ist aber gelungen insbesondere jenem Chef meiner Mutter ihr trotz der Zwangseinweisung, oder wie immer man das nennen will, in das Ghetto, einen Paß zu verschaffen, daß sie das Ghetto verlassen konnte und weiter ihre Arbeit bei ihm erfüllen konnte. Somit war also nach wie vor eine kleine Basis für die, für den Unterhalt der Familie gegeben.

---

<sup>1</sup> Am 18. Februar 1943 hat die japanische Militärbesatzung in Shanghai einen Erlaß verordnet, wobei alle "*stateless refugees*", die seit 1938 nach Shanghai gekommen sind, vor dem 18. Mai in den ausgebombten Stadtviertel Hongkew umziehen müssen.

<sup>2</sup> SACRA bedeutet Shanghai Ashkenazi Collaborating Relief Association, ein russisch-jüdisches Komitee, das im Februar 1943 von den Japanern ins Leben gerufen worden ist, um den Umzug ins Ghetto zu verwirklichen.

In diese Zeit fällt auch für mich der Eintritt in die, in die Schule. Die Schule in Shanghai ist aus meiner Sicht die positivste Erinnerung, die mit weitem Abstand positivste Erinnerung an Shanghai. Die Schule hat *Shanghai Jewish Youth Association School* geheißen, ist eine Gründung von Kadoorie gewesen, und war ein schon von der Bauanlage her für uns etwas nahezu Luxuriöses. Das war so eine Art Bungalow mit einer grünen, Bungalow in Bogenform mit einer grünen Anlage dazwischen und freundliche Klassenzimmer. Und dort war eigentlich Englisch die Unterrichtssprache, obwohl die Mehrzahl der unterrichtenden Lehrer aus Deutschland und Österreich emigriert waren. Und die Abschlußprüfung dieser Schule war ein Cambridge-Examen [unklar] . Theoretisch hätte es den Besuch von Cambridge damit ermöglicht. Ja, ich bin also in diese, in diese Schule drei Jahre lang gegangen, habe also etwa das, was man hier jetzt als Volksschule bezeichnen würde, dort abgeschlossen. Der Abschluß war natürlich nach dem Krieg, aber, wie gesagt, der Beginn war noch zu Kriegszeiten. Und ich kann mich erinnern, daß es den, es gab einen schweren Bombenangriff auf Shanghai im Juni '45, knapp vor Kriegsende in Shanghai.<sup>3</sup> Während dieses Bombenangriffs befand ich mich in der Schule und bin auch verletzt worden, allerdings nicht durch Bombeneinwirkung, sondern durch die Panik, die dadurch entstanden ist. Es gab also eine [unklar] , verletzt ist zuviel gesagt, ich habe eine, einen Sprung im Unterarm gehabt, für mich war das eine Verletzung als 9jähriger Bub.

Ja, Ende des Krieges hat es also für uns ziemlich dramatisch ausgesehen. Man hat gehört, daß, wie die Japaner mit weißen Emigranten im Falle, in dem Falle verfahren, daß tatsächlich die Front naheückt. Und man hat Gerüchte gehört, daß es Pläne der Amerikaner gibt, eine Invasion in China, möglicherweise in Shanghai zu starten. Und vor unserem Haus sind Schützenlöcher ausgegraben worden und wir mußten uns also schon damit, mit dem Gedanken befassen, daß vielleicht vor unserem Haus Krieg geführt wird. Und bei den Dingen, die man gehört hat, hätte das bedeutet, daß wahrscheinlich niemand von uns überlebt hätte. In dem Fall haben die Japaner die Weißen, egal welcher Provenienz, als Kugelfang benutzt, als Schutzschild, und wo das passiert ist, hat kaum jemand, hat kaum jemand überlebt.

Ja, zu unserem Glück ist es nicht dazu gekommen. Der Grund dafür war sicherlich der, einer der Gründe dafür war sicher der Abwurf der Atombombe, wie es ohne Atombombe ausgegangen wäre, weiß ich nicht. Deshalb ist es für mich ein bißchen differenzierter, das Problem der Atombombe zu beurteilen, weil wie beurteil ich etwas, wenn ich nicht mehr lebe.

---

<sup>3</sup> Am 17. Juli 1945 haben amerikanische Flugzeuge den dicht bevölkerten Stadtteil Hongkew bombardiert, obwohl ihr Ziel wahrscheinlich den Chiangwan Flughafen gewesen ist. Ungefähr 30 Vertriebenen und hunderte von Chinesen und Japanern wurden getötet.

Und, es war auf jeden Fall so, daß dann der Krieg zu Ende war und die Amerikaner Shanghai besetzt haben. Das war natürlich ein gravierender Einschnitt. Die Amerikaner haben eine Zivilverwaltung in Shanghai aufgebaut. Es ist die Struktur Shanghais, die in der Zeit des Krieges, das weiß ich jetzt auch nur vom Hörensagen, weil ich ja nie aus Hongkew herausgekommen bin, daß also das *International Settlement* und die *French* und das russische Viertel, die waren ja evakuiert.<sup>4</sup> Und die Bewohner sind ja in Lagern außerhalb Shanghais gewesen, und wie gesagt, das weiß ich nicht aus eigener Anschauung. Diese *International Settlements*, die *French* und das russische Viertel sind dann wieder von ihren Bewohnern in Beschlag genommen worden und es hat sich dann dort und das, glaube ich mich erinnern zu können, sehr bald ein Leben entwickelt, das man durchaus mit Maßstäben einer westlichen Großstadt vergleichen kann. Für uns, die Emigranten sind zu dem Zeitpunkt fast alle in Hongkew geblieben und haben also dort auch begonnen ein bißchen eine Gemeinschaft aufzubauen. Es soll während des Krieges also auch kulturelle Veranstaltungen gegeben haben, daran kann ich mich selber nicht erinnern, ich kann mich aber sehr wohl erinnern, daß es dann nach dem Krieg so war. Es gab Sportentwicklungen, an die kann ich mich sehr gut erinnern, weil ich bin, SACRA befand sich neben dem Chaoufoong Camp, im Chaoufoong Camp war ein Sportplatz. Und auf diesem Sportplatz sind also unter anderem auch Fußballspiele ausgetragen worden und es gab also. Ich war immer dabei als kleiner Knirps, als Zuschauer und von daher stammt auch meine Leidenschaft für Fußball und für Sport allgemein.

**Hochstadt:** Haben Sie auch spielen können im Verein?

**Dawid:** Ich habe dann Wasserball gespielt, so á la [unklar] [lacht] [unklar] durch seine Leidenschaft zum Fußball zum Wasserball gekommen. Aber er hat, glaube ich, besser gespielt als ich, aber wir waren im selben Verein. [lacht] Und, ja. Für uns als Familie hat sich das insofern gravierend ausgewirkt, daß in dem Aufbau einer Organisation, man kann fast sagen, municipal Organisation durch die Amerikaner, mein Vater eine Anstellung gefunden hat. Und somit wieder, also als Familienvater die Ernährung der Familie übernehmen hat können.

Meine Mutter hatte dann Probleme, das heißt, die Probleme sind auf sie zugekommen, weil das, der ungarische Verband, ungarische Konsulat, zuerst wurde das ungarische Konsulat geschlossen und dann der ungarische Verband aus Gründen, die ich, das ungarische Konsulat haben noch die Japaner geschlossen in den letzten Kriegstagen. Und es ist dann, meines Wissens nach, nicht mehr eingerichtet worden. Der ungarische Verband, die *Hungarian Association*, ist dann von den Chinesen geschlossen worden, im

---

<sup>4</sup> "French" bedeutet die French Concession.

Laufe, in den ersten Monaten nach dem Krieg, vielleicht Anfang '46, weil es keine diplomatischen Kontakte zwischen Ungarn und China gegeben hat. Das weiß ich aus Schriftstücken, die ich bei meiner Mutter, aus dem Nachlaß meiner Mutter gefunden habe. Das heißt, daß meine Mutter dann mit Ende Krieges ihre Anstellung verloren gehabt hat. Mein Vater hatte dafür eine. Es gab den Kontakt zu diesem Leiter des ungarischen Konsulats und ungarischen Verbandes, gab es sicherlich auch nachher. Der Mann hat Hudec geheißen und der ist nach uns aus Shanghai weg. Er ist dann nach Amerika.

Ja, es hat sich dann nach dem Krieg so etwas wie eine Gemeinde gebildet und ich kann mir gut vorstellen, daß ohne die politischen Ereignisse in China diese, diese Gemeinde bestehen geblieben wäre, zumindest zu einem großen Teil. Es waren ja ungefähr 20.000 Leute dort.<sup>5</sup> Durch das Herannahen der Kommunisten und auch die immer unfreundlicher werdende Haltung der chinesischen Behörden ist dann doch diese Gemeinde aufgelöst worden. Die meisten sind nach Amerika. Und wir sind eben mit wenigen wieder nach Wien zurück. Der Grund dafür, da gibt's zwei Gründe. Der erste Grund war der, den ich am Anfang beschrieben habe, daß meine Familie selber am eigenen Leib eigentlich keine extremen Widrigkeiten erfahren hat. Im Gegenteil, es waren die Nachbarn, es waren der Chef und die Kollegen meines Vaters, die sich also sehr loyal verhalten haben in einer Zeit, wo das gar nicht mehr so einfach war. Und daß da also die *bad feelings* sich in Grenzen gehalten haben. Der zweite Grund und das war, glaube ich, der entscheidendere Grund, war, daß, ich sagte vorhin, meine Mutter stammte aus Budapest. Und drei ihrer Schwestern und ihre Mutter haben in Budapest überlebt und sie wollte in die Nähe ihrer Mutter. Und so ist man halt wieder nach Wien zurück.

Ja, das war also so ein kurzer Abriß, wie es, wie das im Zeitverlauf gewesen ist. Worüber, woran kann ich mich erinnern, und das ist möglicherweise interessant. Meine erste Erinnerung an Shanghai betrifft das, was ich vorhin erwähnt habe als eine schöne Wohnung. Das war, wir würden es also heute sicherlich auch nicht als schöne Wohnung bezeichnen, aber es war zumindest ein, ein Raum mit einem abgetrennten Vorraum und einer abgetrennten Küche und einem abgetrennten Sanitärraum. Und einem Garten, in den man hinaussehen konnte. Das war also für Shanghai und für das, was offensichtlich vorher als Behausung gedient hat, ein enormer Fortschritt.

**Hochstadt:** Waren Sie in dieser Wohnung nach dem Krieg oder war das Ihre erste Wohnung in Shanghai?

**Dawid:** Ja, das war die, nein, es war nicht die erste Wohnung, das war die erste, an die ich

---

<sup>5</sup> Wahrscheinlich sind ungefähr 15.000 deutsch-sprachigen Flüchtlinge von 1938 bis 1940 nach Shanghai gefahren.



mich erinnern kann. Die ersten Wohnungen haben sich auch in Hongkew befunden, aber da habe ich keine Erinnerung dran. Es waren, es gab insgesamt zwei, soviel ich weiß, gab es zwei Wohnungen, Behausungen in Hongkew. Dann ist eben diese Wohnung gekommen.

**Hochstadt:** Das ist im russischen Viertel.

**Dawid:** Das war im russischen Viertel. Und, ja, mit der Einrichtung der *Restricted Area* mußten wir dann diese Wohnung aufgeben und sind dann nach Hongkew gegangen, eben, wie gesagt, in dieses SACRA-Gebäude. Ja, in diesem Gebäude war eine Atmosphäre, soweit ich sie mitbekommen habe, das kann, das ist natürlich aus der Sicht eines, ich war damals 6 Jahre alt, eines 6jährigen Kindes. Wie wir weggefahren sind, war ich 9. Das war für mich ja das Gewöhnliche, also ich habe ja keine, keine Vergleiche gehabt, wie man normalerweise lebt. Und daher war das ein Haus mit drei Stockwerken, ein Haus mit vielen Einzelzimmern in jedem dieser Stockwerke. Das bedeutet, daß es lange Gänge gegeben hat mit diesen, mit diesen Zimmern. Und die Kinder, die also so in meinem Alter waren, das war eben eine Schar von vielleicht 6, 8, vielleicht 10 Kinder, sind halt auf diesen Gängen herumgetollt und, und haben sich den Unwillen der Bewohner zugezogen, weil man das natürlich nicht ohne Lärmentwicklung macht. Und es gab also immer wieder, immer wieder Konflikte und Beschwerden bei den Eltern.

Es gab eben in dieser SACRA einen Dachgarten, den man bei schönem Wetter sehr oft frequentiert hat, das ist also ein ziemlich großes, flaches Gebilde gewesen. Das war natürlich, wenn es möglich war, ein viel angenehmerer Spielplatz für uns. Es war auch der Aufenthaltsort für sehr viele Leute, die der stickigen Luft in den Zimmern entgehen wollten und das am Besten dort oben konnten. Das war so der Privatbereich, nicht, also ein Kind braucht Kinder um mit ihnen zu spielen und das hatte ich.

Die, der Umstand, daß man nichts wirklich Gutes zu Essen bekommen hat, war mir nicht bewußt. Ich hab, ich war ein sehr schlechter Esser und war dementsprechend auch damals sehr, sehr dünn. Und habe meiner Mutter offensichtlich sehr viel Kummer bereitet, eben weil ich also die Dinge, die sie auf den Tisch bringen konnte, nicht essen wollte. Und das war aber auch kein Einzelfall, sondern wie ich mich zum Teil erinnern kann oder auch gehört habe, war das ziemlich weit verbreitet, daß, daß einfach die Kinder dort nichts gegessen haben. Zum Teil ist es auf das Klima zurückzuführen gewesen, zum Teil auch auf das, was man einfach zu Essen bekommen hat. Das war nicht sehr abwechslungsreich und nicht sehr gut. Ja.

Der zweite Bereich war die Schule, darüber habe ich schon, schon gesprochen, die habe ich in einer sehr positiven Erinnerung. Ich war in einer Klasse mit ungefähr 30, 30 Schülern. Und ich glaube, dort war das Klassenklima wie halt das Klassenklima in einer Volksschule mit soviel Schülern ist. Ich kann mich nur erinnern, signifikant war, daß auch

das Stadium in der Klasse gegen Ende, als die Abwanderung aus Shanghai begonnen hat, daß also immer wieder die Klasse kleiner geworden ist, immer wieder Leute gefehlt haben. Und für mich subjektiv war es dann ein Erfolgserlebnis, daß so viele weg waren, daß ich dann die Nummer Eins in der Klasse war. Und man hat ja eine, eine Rangordnung da [unklar] der Zeugnisnoten nach Schülern gehabt und ich habe's geschafft, daß ich solange dort geblieben bin bis alle, die besser waren als ich, schon weg waren.

Ja, wir haben also auch in der Schule Sport betreiben können. Wir haben auf dem, auf dem Rasen Ballspiele gespielt, auch Fußball gespielt. Wir haben Geräteturnen in einem bescheidenen Ausmaß gehabt, soweit ich mich erinnern kann. Und wir haben in der Schule einen Festsaal gehabt, in dem es eben normale Schulfestveranstaltungen, wie es eben an Schule üblich ist, abgehalten worden ist. Aber die Schule hat irgendwo nicht so dem übrigen Leben in Shanghai gepasst, es war so eine Oase des Lebens, das ich damals eigentlich noch nicht gekannt habe.

**Hochstadt:** Könnte ich dieser Bemerkung dann weiter folgen. Niemand hat das so ausgedrückt, daß die Schule, diese Schule eine Oase war. Haben Sie das dann zu dieser Zeit auch gespürt, daß . . . ?

**Dawid:** Ja, ich habe es sicherlich nicht so gespürt, aber ich habe's also schon. Ich habe gespürt, Schule ist etwas und das übrige Leben ist etwas anderes. Da gab's einen Qualitätsunterschied.

**Hochstadt:** Etwas anders in der, etwas schlechter, das heißt, das Leben außerhalb der Schule ist schwieriger oder nicht so?

**Dawid:** Ja. Die, es ist einfach eine Umgebung, die man sonst nicht hat. Nicht, also es war die, das Bild auf der Straße war ein Bild, es gab ja diese Lanes in Shanghai, es gab die, das Bild auf der Straße, es gab das Bild, das geprägt war, und Hongkew war ja nicht nur ein, dort haben ja nicht nur Emigranten gelebt, sondern auch Chinesen und zwar die ärmsten Chinesen. Das heißt man war auf der Straße mit, mit Elend konfrontiert, es war so, daß die Chinesen auf der Straße verhungert sind. Es ist jeden Tag ein Lastwagen durch die Straßen gefahren und hat die verhungerten Chinesen aufgeklaut, das hat man mitbekommen. Man hat das Haus gesehen, wo, auch wenn man nichts anderes gekannt hat, Wohnverhältnisse geherrscht haben, die also schon sehr, sehr elend waren. Und dagegen hat sich die Schule ganz, ganz deutlich abgehoben.

**Hochstadt:** Die Elend war nicht in der Schule dann zu spüren.

**Dawid:** Das Elend war nicht in der Schule, ja. Ja, dann, es gab dann das Chaoufoong Heim, von dem habe ich schon gesprochen, das ich aus eigener Anschauung gekannt habe. Wir haben also dort, ja, also natürlich war das von meinen Eltern bestimmt, daß man also dort Leute gekannt hat, die man besucht hat. Ja, da habe ich einen enormen Qualitätsunterschied zu uns, im Chaoufoong Heim hat man eben kein einzig-, kein eigenes Zimmer gehabt. Das waren Massenunterkünfte mit einer wirklich unbeschreiblichen Situation. Und das war es eben, was uns doch noch irgendwo hervorgehoben hat, das ist ja auch ein lebens-, ein Merkmal des Menschen, das er immer etwas sucht, was schlechter ist als er selber hat. Das war eben damals das Chaoufoong Heim. Chaoufoong Heim war auch verbunden mit, wie eben schon vorhin erwähnt, mit dem Fußballplatz, wo ich also sehr gerne hingegangen bin und das also auch ein Teil meines Lebens dort einfach gewesen ist.

Nach dem Krieg kam dann dazu das Kino. Es gab in Hongkew eine Anzahl von Kinos, und die also sehr einfache Kinos waren. Und im *International Settlement* hat es luxuriöse Kinos gegeben, aber wir waren also sehr, sehr selten aus Hongkew draußen. Und wenn wir dort waren, dann haben wir uns also diese luxuriösen Kinos auch nur von außen anschauen können, weil einfach das Geld dafür nicht gereicht hat. Man ist also in die einfachen Kinos in Hongkew gegangen, und der chinesische Nationalismus hat sich im Kino schon deutlich manifestiert, daß also vor jeder Kinovorstellung so ein nationalistischer Vorspann gelaufen ist mit Sun Yat-sen und Chiang Kai-shek und chinesischer Fahne und was weiß ich, was noch alles. Und wenn man da nicht aufgestanden ist, hat man einen an den Kopf bekommen von irgendeinem in der Nähe sitzenden Chinesen. Aber man hat dann amerikanische Filme gesehen, nicht, Gott sei Dank.

**Hochstadt:** Ja, das wollte ich dann fragen, es gab diesen chinesischen Nationalismus und dann einen amerikanischen Film?

**Dawid:** Ja, ja. Es gab, es gab, soviel ich weiß, nur amerikanische Filme. Ja.

Woran ich mich noch erinnern kann, ist, daß eine Schwester meines Vaters, die auch in Shanghai war, also es waren in Shanghai von meiner Familie außer, außer uns Vieren, war eine Schwester meines Vaters und ein Bruder meines Vaters und eine Schwester meiner Mutter. Die Schwester meiner Mutter galt als Ungarin und das war ein Verdienst eben jenes Herrn Hudec, daß die ungarischen Juden in Shanghai nicht ins Ghetto mußten. Die konnten außerhalb bleiben. Die Schwester meiner Mutter und ihr Mann waren beide Ärzte, haben eine Ordination im *French* gehabt und konnten also dort, dort bleiben. Mir ist nicht bekannt, was sie während der Kriegsjahre gemacht haben, weil, nach meinem Wissen, ja keine Franzosen dort gewesen sind. Und wen sie dann ordiniert haben, weiß ich nicht. Also es ging ihnen auch nicht gut, das weiß ich. Also das Wirtschaftliche, die

wirtschaftliche Lage hat sich auch erst nach dem Krieg gebessert. Da war natürlich dann das, die Ausgangslage, daß sie im *French* mit zwei ordinierenden, mit zwei Arztordinationen dann ganz gut dagestanden sind.

Die Geschwister meines Vaters waren auch mit in Hongkew. Und die Schwester hat in Shanghai ihren Mann verloren, der ist an einer Krankheit dort gestorben, und hat dann ein zweites Mal geheiratet. Und dieser zweite Mann meiner Tante war ein, er war also ein extrem geschäftstüchtiger Mann. Der also dort es verstanden hat mit Chinesen Geschäfte aufzuziehen und der es in Shanghai als einer der ganz wenigen Emigranten zu einem gewissen Wohlstand, aus damaliger Sicht Reichtum, aber es war ein bescheidener Wohlstand, gebracht hat. Und in Erinnerung ist mir die Hochzeit der beiden, die auf chinesische Manier ausgerichtet worden ist. Das heißt, es war ein Fest von mehreren Tagen mit auf den Straßen aufgestellten Tischen, wo man einfach das Essen hingeeben hat und jeder, der wollte, konnte dann dort sich an dem Essen bedienen. Das war, das war die Art, wie die wohlhabenden Chinesen Hochzeiten gefeiert haben. War für viele arme Teufel von Chinesen, von elenden Chinesen sicherlich eine Möglichkeit noch ein paar Tage weiter zu überleben.

**Hochstadt:** War diese Hochzeit vor dem Ende des Krieges?

**Dawid:** Nach dem Ende.

**Hochstadt:** Nach dem Ende.

**Dawid:** Nach dem Ende. Also vor dem Ende wäre es nicht denkbar gewesen, glaube ich. Das war nach dem Ende, und das ist also einem, einer der *highlights* in meiner Erinnerung an Shanghai war eben dieses, dieses Hochzeitsfest.

**Hochstadt:** Wie heißt der Mann Ihrer Tante?

**Dawid:** Roth, Adolf Roth, wie gesagt, die sind also, das ist die Generation, die alle schon verstorben sind. Die einzige Überlebende meiner Familie das ist eben jene Tante, jene Mutter meiner Schwester, jene Schwester meiner Mutter, die mit uns in Shanghai war und die heute in Australien lebt.

**Hochstadt:** Können Sie ein bißchen über die endgültige Auswanderung sagen, die Vorbereitungen oder die Entscheidung, der Zeitpunkt?

**Dawid:** Also der Zeitpunkt unserer Rückwanderung war Jänner 1947, das heißt so etwa

einundhalb Jahre nach dem Krieg. Ich kann nicht mehr sagen, wann die Entscheidung für die Auswanderung gefallen ist. Ich glaube mich aber schon erinnern zu können, daß es erst im Laufe der Monate nach dem Krieg so etwas wie eine Befassung mit der Problematik auswandern, und wenn ja, wohin, gegeben hat. Es war auch eine generelle, eine generelle Entwicklung. Während den ersten Monaten nach Kriegsende war es einfach so, daß es eine Aufbruchstimmung war, also das Leben hatte ja plötzlich eine ganz andere Qualität bekommen, wenngleich auch natürlich das Niveau noch sehr, sehr, sehr, sehr niedrig war. Aber man hat plötzlich doch eine Perspektive gesehen.

Die politische Entwicklung war dann offenbar so, daß in der Gemeinde die Meinung sich verstärkt hat, daß man dort nicht bleiben können. Ich kann jetzt nicht sagen, durch welche Ereignisse, durch welche ganz bestimmten Diskussionen das zustande gekommen ist. Ich weiß nur, daß es so eine Stimmungsentwicklung gewesen ist. Und ich weiß, daß bei uns, das heißt natürlich bei meinen Eltern, die Diskussion im Gange war, wohin soll man? Soll man nach, es gäbe also die Alternative Amerika, und ich weiß, daß ich eine zeitlang mit dem Bewußtsein gelebt hat, wir wandern jetzt nach Amerika aus. Es gab ja Verwandte meines Vaters in Amerika, es wär möglich gewesen ein Affidavit zu bekommen mit diesen Wartezeiten, die es eben gab. Wäre bei uns ein bißchen schwierig gewesen, weil mein Vater sogenannte polnische Quote gehabt hat, weil er ja in, dort, wo er geboren ist, war zu seiner Geburt Österreich, aber zu dem Zeitpunkt war es Polen, daher war es polnische Quote und da hat man eine längere Wartezeit gehabt. Das mag mitgespielt haben, das wir dann das nicht ausgewartet haben, aber die anderen Gründe, warum man dann, warum wir nach Wien zurückgekommen sind, habe ich vorhin schon gesagt.

Die unmittelbaren Vorbereitungen zur Auswanderung sind mir nicht in Erinnerung. Es ist so etwa wie ich vorhin in der Schule geschildert habe, es waren immer welche weniger. Man geht in die Schule, der Nachbar ist heute noch da, morgen ist er nicht mehr da. Und so ähnlich habe ich das bei mir auch erlebt, nicht, ich bin in die Schule gegangen und dann eines Tages nicht mehr, nicht. [lacht] Da sind wir auf's Schiff gegangen.

**Hochstadt:** Auf welchem Schiff?

**Dawid:** Das war die "Marine Falcon".

**Hochstadt:** Das ist die erste, der erste Schiff . . .

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 1

BEGINN DER SEITE B, KASSETTE 1

**Hochstadt:** . . . haben Sie vielleicht so was gespürt und . . . ?

**Dawid:** Ja, ja, das habe ich und ich spüre es immer noch, wenn ich mit Leuten spreche, die, ob sie jetzt in Shanghai waren oder nicht, und die nicht, nicht nach Europa zurückgekommen sind. Wenn ich mit meinen Verwandten in Amerika spreche, merke ich so irgendwie eine Frage, wie konnten die das? Ja, wir konnten es eben, nicht, also.

**Hochstadt:** Ich frage eigentlich nicht so, warum Sie das machen können . . .

**Dawid:** Ja.

**Hochstadt:** . . . aber über diese Stimmung dagegen.

**Dawid:** Ja, es ist die, es ist das, was ich vorhin gesagt habe, meine Eltern haben offensichtlich ziemlich großes Glück gehabt. Sie haben nicht am eigenen Leib all diese Dinge gespürt, der viel, die andere gespürt haben, nicht. Das sind ja sehr viele Leute in Shanghai gewesen, die mal in Dachau gewesen sind, die immer auf der Straße geputzt haben. Und wenn man so was erlebt hat, hat man mal eine, das, das vergißt man nicht. Und die, und das versteh ich also auch vollkommen, daß diese Leute auch die nicht verstehen, die dort zurückgehen, wo das, wo das passiert ist. Aber uns ist es nicht passiert.

**Hochstadt:** Haben Sie sowas dann zu dieser Zeit gesehen, als Sie, oder haben Sie Diskussionen gehört oder?

**Dawid:** Daß man das . . . ?

**Hochstadt:** Daß man das abgelehnt hat? Oder sich darüber geärgert hat?

**Dawid:** Ja, ja, ja. Es ist mir bewußt, daß es abgelehnt worden ist, ich kann mich nicht an konkrete Gespräche erinnern. Aber es ist mir bewußt, daß es abgelehnt worden ist und daß es auf, ja, sagen wir, nicht unbedingt Verständnis gestoßen ist, daß man wieder dorthin zurückgeht.

**Hochstadt:** Auf dieser Rückreise, es waren Leute aus Österreich und auch aus Deutschland?

**Dawid:** Ja.

**Hochstadt:** Könnten Sie ein bißchen über die Rückreise dann, Sie waren ein bißchen älter, was, wie war die Rückreise auf dem Schiff? Oder die, auch die Stimmung unter den Leuten?

**Dawid:** Ja. Die Rückreise war für mich als Bub ein enorme, wie soll man sagen, positives Erlebnis. Es war, die Unterbringungsverhältnisse waren am Schiff also auch alles andere als erträglich. Wir waren ja zusammengepfercht. Es war ja mal ein Truppentransporter, nicht, und wir waren zusammengepfercht in, in Schlafsälen, daß man also sehr wenig Bewegungsraum gehabt hat in den, in den Unterkünften. Die hygienischen Verhältnisse sind mir nicht in Erinnerung, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß sie besonders gut gewesen sind. Ich, es gab aber am Schiff eine sehr schöne Auslaufmöglichkeiten und das war gerade für die Kinder auch da fast ein Paradies. Ich weiß, daß wir als Kinder uns sehr, sehr stark mit der Mannschaft, besser gesagt, die Mannschaft hat sich also mit uns sehr, sehr nett befaßt. Wir konnten also alle möglichen Spiele spielen und alles [unklar]. Wir hatten also absolute Narrenfreiheit dort. Und es war eigentlich eine sehr, sehr schöne Zeit und die Schiffsfahrt habe ich auch, eben auch in sehr positiver Erinnerung. Ich weiß nicht, ob es alle, alle Erwachsenen auch in positiver Erinnerung haben. So wenn ich an das, an mein, an meine Reflektion zurückdenke und auch an das, was wir, was nachher darüber gesprochen worden ist, was nicht sehr viel war, muß ich sagen, war es also für die meisten Erwachsenen doch eher eine sehr unangenehme Überfahrt.

Richtig unangenehm war dann die Bahnfahrt von Neapel nach Wien auch für uns. Da sind wir also in, das war im Winter, es war ein kalter Winter und wir sind in ungeheizten Viehwaggons, glaube ich, es war zirka eine Woche lang, von Neapel nach Wien unterwegs gewesen. Also es war, es war ziemlich schlimm. Und da war also dann die Ankunft in Wien eine, eine Erlösung aus dieser, aus dieser Fahrt. Wobei in Wien für mich zum ersten Mal, war es, daß ich das erste Mal Schnee gesehen habe und ich bin mir dann in einer ganz anderen Welt vorgekommen. Ja, also das Schiff war ganz eindeutig sehr stark überbevölkert, meine Erinnerung [unklar] wieviel Leute drin gewesen sind, aber ich weiß, daß es also überall sehr, sehr eng war. Nur die Kinder haben sich über das hinweggesetzt.

**Hochstadt:** Wie haben Sie dann wieder in Wien eingelebt?

**Dawid:** Ja, zunächst einmal war es schon sehr schwer. Also es war eine ganz, eine ganz andere Welt. Es war keine freundliche Welt für uns. Wir sind, wir sind sicherlich nicht mit offenen Armen aufgenommen worden. Wir haben, das Positive war, daß mein Vater seine alte Anstellung gleich wieder antreten konnte, so daß die, keine materielle Notsituation da war. Aber es war eine Notsituation in Bezug auf Unterkunft, wir hatten [unklar] wir

hatten also keine Wohnung. Das erste Quartier, was wir zugewiesen bekommen haben, war in einem beschädigten Hotel auf der Wiener Hauptstraße, das war das Hotel Stadt Triest. Entschuldigung, nicht Stadt Triest, das Hotel Stadt, jetzt fällt mir Ödenburg, Hotel Stadt Ödenburg. Das gibt's heute nicht mehr. Wo wir ungefähr die gleichen Wohnverhältnisse wie in Shanghai gehabt haben. Wir haben ein paar Monate dort gelebt und dann in eine, in eine Untermiete zu übersiedeln im V. Bezirk in der Ramperstorffer Gasse, wo wir auch zu viert in einem Zimmer gewesen sind, keine Küchenbenutzung gehabt haben, keine Badezimmerbenutzung, nur Vorzimmerbenutzung und WC-Benutzung hatten wir. Und, das heißt, das war also da noch keine wesentliche Verbesserung gegenüber den Wohnverhältnissen in Shanghai.

Und wir haben versucht unsere alte Wohnung in der Ybbsstraße wiederzubekommen, sind aber da nicht durchgekommen. Und zwar aus dem Grunde, daß in dem Delogierungsbescheid, den wir bekommen haben und den mein Vater vorweisen konnte, der Name des Arisierers mit zwei Buchstaben, also dem waren zwei Buchstaben vorangestellt. Und diese zwei Buchstaben waren ziemlich eindeutig Pg., also Parteigenosse. Aber der Richter hat gefunden, daß das "P" auch unter Umständen "V" heißen könnte, Volksgenosse. [lacht] Und da somit nicht eindeutig erwiesen war, daß die Arisierung erfolgt ist, weil der ein Parteigenosse war, haben wir unsere Wohnung nicht zurückbekommen. Die Logik ist mir heute nicht ganz klar.

**Hochstadt:** Mir auch nicht.

**Dawid:** Wir sind dann auf eine Warteliste gesetzt worden um eine Ersatzwohnung zu bekommen, das hat man uns wohl zugestanden, aber es ist also sehr, sehr wenig passiert. Nach zwei Jahren, ja, nicht ganz zwei Jahren in dieser Untermiete sind wir dann in eine Wohnung als Hauptmieter eingewiesen worden im III. Bezirk. Hat den kleinen Nachteil gehabt, daß diese Wohnung als Hauptmieter eine Menge Untermieter gehabt hat, die dringeblichen sind, und das bedeutet hat, daß sich also unsere Wohnverhältnisse ein bißchen gebessert haben. Wir hatten jetzt die Küche, wir hatten ein Badezimmer und, aber wir hatten auch wieder nur ein Zimmer. Und das hat sich dann im Laufe der Zeit gebessert. Das war eine ziemlich große Wohnung, es hat sich im Laufe der Zeit gebessert. Da sind die Untermieter von, so einer nach dem anderen ausge-, ausgezogen und letztlich waren wir dann wirklich allein in der Wohnung. Und die war dann viel zu groß und war natürlich auch in einem nicht sehr guten Bauzustand. Und es war natürlich nicht daran zu denken, daß wir die Wohnung herrichten konnten. Und haben dann daher um eine Gemeinde-Wohnung nachgesucht, die wir dann nach langem auch bekommen haben. Und das war dann eigentlich die erste richtige Wohnung, die im Breitner Hof gewesen ist. Das war für mich einerseits etwas unangenehm, weil das war so, damals war ich 17 Jahre alt, wie wir in



den Breiten, Breitner Hof übersiedelt sind. Meine Schule hatte ich im II. Bezirk, ich wollte in der siebenten Klasse nicht Schule wechseln. Und bin daher jeden Tag zweimal eineinviertel Stunden mit der Straßenbahn gefahren. Vorteil davon war, daß mir in der Straßenbahn so langweilig war, daß ich dort etwas gelernt hab. [lacht] Und daher mein Schulerfolg sich drastisch gebessert.

**Christine Lixl:** Wielange hat das gedauert, bis Sie dann in Wien wieder in die Schule gegangen sind?

**Dawid:** Nein, ich bin gleich in die Schule gegangen.

**Lixl:** Aha.

**Dawid:** Ich bin gleich in die Schule gegangen. Ich war ja damals im zehnten Lebensjahr und wäre an und für sich vom Alter her in die vierte, eine schöne Geschichte, ja, wäre an sich in die vierte Volksschule, hätte altersmäßig gepaßt und das war an sich auch die Klasse, die ich in Shanghai absolviert gehabt hab. In Shanghai habe ich, habe ich ja nicht Deutsch gelernt und bin dann in der Schule einem Test unterzogen worden. Und der Test hat hauptsächlich aus deutscher Rechtschreibung bestanden, worauf ich zunächst einmal in die zweite Klasse eingestuft worden bin. Aber meine Mutter war eine ziemlich tatkräftige Person, die es wirklich geschafft hat, daß ich nicht in die zweite, sondern in die dritte Klasse gekommen bin. Mein Bruder war 4 Jahre älter und der ist also ins Gymnasium in der Zirkusgasse gegangen. Der Grund war schlicht und einfach, daß es damals zwei Gymnasien in Wien gegeben hat, die Englisch als Fremdsprache hatten. Und Englisch waren wir ja einigermaßen gut. Und das war die Schule in der Zirkusgasse und die Schule in der Fichtnergasse. Und da unsere alte Wohnung im II. Bezirk gewesen ist, sind wir halt in die, in die Zirkusgasse, also ist mein Bruder gleich in die Zirkusgasse gegangen, der ja schon das Gymnasialalter gehabt hat. Und der damalige Direktor dieser Schule war also jemand, der, wo ich gesagt habe, wir sind nicht mit offenen Armen empfangen worden, das trifft auf diesen Mann nicht zu. Er hat das extrem getan, er war sicherlich auch, mein Bruder hat sicherlich also auch die, gewisse Lücken im Vergleich zu anderen Gymnasialschülern gehabt, aber der Direktor hat das also durch-, durch-, hat also kein Problem darin gesehen, ihn seinem Alter entsprechend einzustufen. Und der hat es dann auch durchgesetzt, daß ich während des Schul-, während des halben Schuljahres, um das es gegangen ist, auch von der dritten in die vierte Klasse überstellt worden bin. Ich habe also dann meinem Alter gemäß auch die Volksschule absolviert und dann auch meinem Alter gemäß maturiert.

**Hochstadt:** War das schwierig mit der Sprache, mit der deutschen Sprache?

**Dawid:** Es war, es war, na ja, es war nicht schwierig. Das Schwierige war sicher das Rechtschreiben, und das Rechtschreiben habe ich dann auch relativ bald gelernt. Ich hatte für die Aufnahmeprüfung in das Gymnasium, die gab es ja damals noch, eine Nachhilfe in Deutsch. Sonst habe ich keine Nachhilfe gebraucht, aber in Deutsch hatte ich eine Nachhilfe, aparterweise von einer Deutsch-Mittelschullehrerin, die wegen ihrer Nazizugehörigkeit vom Schuldienst damals suspendiert gewesen ist. Aber sie hat mich immerhin soweit gebracht, daß ich die Aufnahmeprüfung bestanden habe. Ja, im Gymnasium selber hatte ich dann keine Probleme mehr. Aber in der Volksschule war es also auch interessant, daß ich in der dritten Klasse Probleme gehabt habe, in der vierten Klasse dann nicht. [lacht] Ja, das liegt an den Lehrern, das ist ganz eindeutig. Also auch die Lehrerin der vierten Klasse Volksschule war eine sehr positive Erinnerung, die in der dritten nicht. Auf dem Gymnasium habe ich dann keine Probleme mehr gehabt und ich kann mich eigentlich auch nicht erinnern, daß ich wirklich mit Deutsch Probleme gehabt habe, gesprochen worden ist ja Deutsch bei uns. Und es gab ja in Shanghai deutsche Zeitungen, es gab, es gab deutsche Bücher. Ich war also ja absolut zweisprachig, das Einzige, was ich nicht gemacht habe in Shanghai war Deutsch zu schreiben. Ja, das hat sich dann mit der Zeit gegeben.

**Hochstadt:** War das ein Vorteil, daß Sie im Vergleich sehr gut Englisch können?

**Dawid:** Ja, an und für sich ist es, ist es ein Vorteil, es war in der Schule zweifellos ein Vorteil für den Englischunterricht. Und, ja, das ist immer ein Vorteil, aber natürlich können heute sehr viele Leute sehr gut Englisch, also es ist heute nicht mehr so, daß das auffällt. Damals war es schon noch anders. Es war ja auch der Unterricht, der Schulunterricht in Fremdsprachen damals ganz anders als heute. Heute lernt man ja Sprachen in der Schule.

**Thomas Halbeisen:** Was hat Ihre Mutter dann gemacht in Österreich?

**Dawid:** Sie hat gelegentlich gearbeitet. Sie hat, sie hat, zunächst einmal solange ich klein war hat sie, hat sie nicht gearbeitet, dann hat sie verschiedene Posten angenommen. Sie hat, wie ich ja schon gesagt habe, immer wieder gesundheitliche Probleme gehabt, von denen ich also nicht sagen kann, ob sie aus, durch Shanghai allein hervorgerufen worden sind oder nur mitverursacht worden sind. Aber das hat, also sie hat auch daran gehindert kontinuierlich zu arbeiten. Sie hat also in verschiedenen, sie war eben von Beruf Sekretärin und das sie dann auch gemacht in kleineren Firmen, in Hilfsorganisationen, dafür hat sie ein faible gehabt. Und, ja, das war es dann.

**Hochstadt:** Es ist öfters vorgekommen, daß in Shanghai Frauen gearbeitet haben, die vorher und auch nachher nicht gearbeitet haben. Und wie Sie gesagt haben, Ihre Mutter hat gearbeitet, Ihr Vater aber nur gelegentlich. Hat das denn ein anderes Familienerlebnis dann verursacht, daß Ihr Vater da zu Hause war und Ihre Mutter bei der Arbeit war, und dann nachher, wahrscheinlich auch vorher und nachher, umgekehrt?

**Dawid:** Ja, ich kann mich nicht erinnern, daß es aus diesem Grund Konflikte gegeben hätte in der Familie in Shanghai. Für mich war das eher ein Normalzustand und mein Vater hat ja immer wieder Gelegenheitsarbeiten gehabt, es war nur kein, kein kontinuierliches Beschäftigungsverhältnis. Und eben ab Kriegsende und das waren ja immerhin noch fast 2 Jahre in Shanghai, das heißt ab meinem siebenten Lebensjahr hat er ja dann auch gearbeitet. Und dann war es dort wieder normal, dann hat meine Mutter wieder nicht so voll gearbeitet. Ich kann mich eigentlich nicht erinnern, daß mein Vater sozusagen Hausmann war. Aber das liegt, er war es nicht, aber . . . [lacht]

**Lixl:** Darf ich Sie auch noch fragen . . . ?

**Dawid:** Ja, sicher.

**Lixl:** Als Bub, können Sie sich noch erinnern, wie Sie dann, wie haben Sie erfahren, daß der Krieg aus ist, wie war das in Hongkew oder wie war es für Sie auch, wie haben Sie es erfahren?

**Dawid:** Ja, wir waren, es, wir waren schon informiert. Es gab ja, es gab ja Informationsflüsse. Und für uns war natürlich zum Beispiel meine Mutter eine sehr wesentliche Informationsquelle, aber sie war sicher nicht die einzige. Man hat einfach gewußt, was, was vorgeht. Und man hat gewußt, daß der Krieg aus ist, wobei, ja, das Kriegsende in Europa und bei uns ja zeitlich unterschiedlich war. Das Kriegsende in Europa ist, auch da natürlich habe ich eine beschränkte direkte Erinnerungskraft, aber das Kriegsende in Europa ist einfach registriert worden, natürlich sehr positiv registriert worden. Aber man war ja damals in dieser Phase der Erwartung, was passiert jetzt mit uns? Was geschieht, was passiert mit uns?

**Lixl:** Ja, ich habe eigentlich eh gemeint, was in Shanghai, ja.

**Dawid:** Und das Ende des Krieges kam, soweit ich das mitbekommen habe, für alle sehr überraschend. Und es war also mehr oder weniger so, daß plötzlich die Amerikaner da

waren. Und ich kann mich also erinnern, daß ist also wirklich eine Erinnerung von mir, daß am Tag, es war ja noch dieser Bombenangriff in frischer Erinnerung und in Shanghai gab's vorher auch so kleinere Vorfälle, aber keinen wirklich großen Bombenangriff, da gab, da gab's nur einen. Und am Tag nach dem Ende des Krieges, jetzt ist der Krieg vorbei, gab's ein fürchterliches Gewitter mit fürchterlichem Krachen. Und ich kann mich erinnern, daß ich mir damals gedacht habe, jetzt ist der Krieg aus und jetzt kracht's. [lacht] Und, ja, also das Ganze war sehr abrupt, also das Kriegsende war für uns sehr abrupt. Und es war natürlich eine, eine ungeheure Erleichterung und Erlösung.

**Lixl:** Ist da gefeiert worden oder?

**Dawid:** Ich kann mich nicht erinnern, daß gefeiert worden ist. Aber es war, es ist sicher gefeiert worden.

**Hochstadt:** Ich habe eine Reihe von kleinere Fragen . . .

**Dawid:** Ja.

**Hochstadt:** . . . die sich auf einige Sachen, die Sie gesagt haben, beziehen. Zum Beispiel, Geld ist immer eine wichtige Sache. Und ich würde gern wissen, ob Ihre Eltern irgendwie Geld von Wien, oder Wertsachen auch, von Wien nach Shanghai schaffen können und dann wieder nach dem Krieg Geld, Ersparnisse von Shanghai wieder nach Wien bringen können.

**Dawid:** Das Zweite, nein. Das Erste, sehr beschränkt, sehr beschränkt. Geld, Geld haben sie also so gut wie nicht mitgebracht. Und sie haben also etwas an Schmuck und, und solchen Dingen, aber das war sehr wenig. Also es ist so, daß unsere materielle Situation in Shanghai sehr trist war. Und das bis zum, bis zum Ende des Krieges, also durch die Erwerbstätigkeit meines Vaters, durch die regelmäßige, ist es, ist es, hat sich das dann gebessert, meiner Erinnerung nach, also deutlich gebessert. Aber es war nicht so, daß man, daß man Ersparnisse machen konnte, man hat also ein bissl Geld gehabt um sich bewegen zu können, um zu leben.

**Hochstadt:** Und dann, was für eine Arbeit hatte Ihr Vater, für, eine Arbeit für die amerikanische Besatzungsmacht?

**Dawid:** In der Postverwaltung.

**Hochstadt:** In der Postverwaltung. Für die Amerikaner?

**Dawid:** Für die Amerikaner, ja. Die Amerikaner haben einen Postdienst aufgezogen für Armeezwecke und in dieser, in dieser Postverwaltung war er tätig.

**Hochstadt:** Wie hat er diese Arbeit beschaffen oder hat er sich beworben?

**Dawid:** [unklar] Er hat sich beworben und ich mein, gut, es war so, die Amerikaner haben einfach auf das Potential, es war ja ein ziemlich großes Potential dort an Leuten, zurückgegriffen. Und mein Vater hatte eine leitende Position vor dem Krieg in Wien gehabt und war sicherlich ein sehr gut qualifizierter Mann für derartige Tätigkeiten. Während, also während des Krieges und vorher gab's für diese Tätigkeit keine Verwendung, für Verwaltungsarbeit, da gab's das wieder. Und er hat sich beworben und die Amerikaner haben sehr viele eingestellt.

**Hochstadt:** Und er war eigentlich, es gab eine Beziehung zwischen der Arbeit, die er vor dem Krieg gemacht hat, und dieser Arbeit bei der Postverwaltung, eine ähnliche Niveau oder?

**Dawid:** Ja, würde ich, würde ich, nein, also vom Niveau her war es sicherlich eine andere, aber es war eine Büroarbeit, das war, das, das war die Analogie. Und es war eine Arbeit, die ähnlich, also von der Struktur her ähnlich ist, also nicht von der Sache. Spedition und Post befasst sich beides mit Beförderung, aber hat doch eine andere Logistik. [unklar]  
[lacht]

**Hochstadt:** Sie sagten, über die, am Ende des Krieges, es wurden vor Ihrem Haus diese Schützengraben gemacht. Das hat mir auch niemand vorher gesagt, ich würde gern dann alles davon wissen.

**Dawid:** Na ja, allzuviel weiß ich dazu nicht, ich weiß nur, daß eines Tages Leute gekommen sind. Es waren also offensichtlich, ich weiß gar nicht, wer die ausgegraben hat. Es waren, es waren Japaner, die befehligt haben, und es waren Chinesen, nehme ich an, die dort zu graben begonnen haben. Und dann standen so etwa, stand von, ich weiß nicht, ein paar Metern waren so Löcher im Boden. Das war, eindeutig waren das Vorbereitungen auf Kriegshandlungen.

**Hochstadt:** Und dann in der Beziehung gab es Gerüchte unter den Emigranten, daß mit diesen Schutzgraben wurden dann auch eine sehr große Lebensgefahr für Emigranten geben?

**Dawid:** Ja, Schutz-, mit den, Schutzgraben bedeutet, daß es, daß die Gefahr von kriegerischen Handlungen in unserer unmittelbaren Wohngegend sehr stark ist. Und man hat gehört, daß zum Beispiel auf den Philippinen im Zuge von Kriegshandlungen die Japaner die dort lebenden Weißen so als Kugelfang benützt haben. So als lebende, dann nicht mehr lebende Schutzschilder. Und damit hat man gerechnet, daß sie das mit uns auch tun.

**Hochstadt:** Dann wollte ich auch einfach ein bißchen wissen, über die Geschwister Ihrer Eltern, ob sie gleichzeitig nach Shanghai gefahren sind oder vorher oder gab es vielleicht Familiendiskussionen, daß einige zusammen fahren würden? Das würden Sie nur vom Hörensagen wissen.

**Dawid:** Ja, das, ich weiß es nicht einmal vom Hörensagen. Ich weiß auch nicht die Reihenfolge, in der wir nach Shanghai gekommen sind. Ich weiß nur, daß wir früh dort waren. Also wir waren, ich glaube, daß wir die ersten waren.

**Hochstadt:** In der Familie?

**Dawid:** In der Familie. Die Schwester meiner Mutter ist als letzte gekommen, das weiß ich. Aber wie dann die Reihenfolge so Schwester und Bruder meines Vaters war, das weiß ich nicht. Ich glaube, wir waren die ersten. Und die, ja, ob es die Diskussion gegeben hat, ob man gemeinsam [unklar] waren ja dann drei Geschwister, die dann dorthin, die dort gelandet sind. Und es könnte sich anbieten, daß man das gemeinsam macht. Ich weiß es nicht.

**Hochstadt:** Wolltest Du was fragen?

**Halbeisen:** Ich hab schon noch was. Das können wir auch gerne verschieben ein bißchen.

**Hochstadt:** Sie haben auch gesagt, daß nach dem Krieg die, der Meinung der Chinesen gegenüber den Weißen sich geändert hat oder vielleicht die Ausdrücke haben sich geändert.

**Dawid:** Ja, sie sind, es hat sich die, ich glaube nicht, daß sich die Meinung geändert hat, es hat sich ihr Selbstbewußtsein geändert und damit die Bereitschaft, ihre Meinung auch zum Ausdruck zu bringen.

**Hochstadt:** Haben Sie das auch erlebt?

**Dawid:** Sehr wohl, ja, sehr wohl. Also was ich chinesisches kann ist schimpfen und fluchen. Und das ist also das, was ich gehört habe. Aber wir sind nicht tätlich angegriffen worden, wenn Sie so etwas meinen sollten. Also das sind, das ist mir nicht passiert und das ist auch, glaube ich, nicht sehr häufig vorgekommen, wenn überhaupt. Also es wird sicher vorgekommen sein, aber es ist nicht sehr häufig vorgekommen. Aber wir sind beschimpft worden und wir, man hat uns schon zu verstehen gegeben, daß man uns nicht will. Und den Spruch [unklar] habe ich Shanghai das erste Mal gehört. Es war ja, die chinesische Darstellung des Krieges war, daß, es gab ja eine Siegerfahne. Die vier Sieger, die Hauptsieger waren die Chinesen, die zweiten Sieger waren die Amerikaner, die dritten waren die Engländer und die vierten waren die Russen. Die Chinesen deshalb, weil sie ja am längsten mit Japan Krieg geführt haben. Die Japan-, die Amerikaner, weil sie dann, natürlich war aus chinesischer Sicht der Krieg gegen Japan der Krieg. Der Krieg in Europa war dort nicht so entscheidend. Die Amerikaner waren dann doch letztlich die, die vom langen Kriegseinsatz der Chinesen gegen die Japaner am meisten Nutzen gezogen haben und dann in China gelandet sind. Die Engländer haben die Japaner am Meer sehr lange bekämpft. Und die Russen sind erst kurz vor Ende des Ostasiatischen Krieges in den Krieg eingetreten. Und das war so die Reihenfolge, nicht. Und man hat also nicht sich erlauben dürfen zu äußern, daß die Amerikaner eigentlich den Krieg im Osten gewonnen haben. Und daher war dann also auch die Anwesenheit von Amerikanern eine, sicherlich ein Ärgernis, weil man aus heutiger Sicht ja über das Shanghai der unmittelbaren Nachkriegszeit, sicher auch der Vorkriegszeit, aber da habe ich keinen Eindruck davon, aber ein bißchen Eindruck habe ich von Shanghai, nicht von Hongkew. Hongkew und Shanghai waren ja auch zwei verschiedene Dinge. Der Nachkriegszeit war natürlich eine, ein unnatürliches Gebilde, weil immerhin haben ja auch damals etliche Millionen Chinesen in Shanghai gelebt, aber die Herren der Stadt waren Engländer, Amerikaner und Franzosen. Und daß das einem Chinesen, der jetzt gerade dran ist ein gewisses Selbstbewußtsein zu entwickeln, gestört hat, ist absolut verständlich. Sie sind auch zum Teil aggressiv geworden, ja. Aggressionen haben sich in erster Linie gegen Amerikaner gerichtet. Also das, das war die Situation dann nach dem Krieg.

Aber das Leben in diesen, im *International Settlement* war für uns ein ungeheurer Luxus und auch in der *French*, nicht. Also meine Tante hat in der *French* gelebt, wie gesagt, wir haben sie dann nach dem Krieg auch sehr häufig besucht und sind also da durch die, mußte man zuerst durchs *Settlement* und dann durch die *French* und dann, also eigentlich das stimmt nicht, daß sie im *French* gewohnt hat. Sie hat im *International Settlement* gewohnt, aber unmittelbar an der Grenze zur *French*. Das heißt man ist also durch die *French* gefahren, wenn man zu ihr wollte. Und, ja, das war, das war natürlich

dann auch eine andere Welt. Und es ist offensichtlich sehr, sehr schnell gegangen, daß die Vorkriegsstrukturen, die ja ganz eindeutig kolonialistisch waren, nach dem Krieg wieder aufgebaut waren. Aber der Kampf gegen diese *Settlements* ist dann erst von den Kommunisten geführt worden.

Die National-Chinesen haben sich also hauptsächlich gegen die amerikanische Armee gewandt. Wobei der Zustand der chinesischen Armee auch für einen 8- oder 9jährigen etwas sehr Interessantes war. Es waren ja bei uns im Hof, die SACRA bestand aus zwei Gebäuden. Der eine Teil, in dem wir gelebt haben, und dann gab's noch einen kleinen so einen Block um die Ecke und dazwischen war ein Hof. Und im Hof haben die Kinder, wir Kinder zunächst einmal spielen dürfen, aber dann, dann ist das vom chinesischen Militär, na ja, usurpiert worden. Also die haben dort irgendwelche Einheiten hineingebracht. Und das Benehmen der Soldaten ist also mir auch als 8jährige, der ja von Soldat wenig Vorstellung gehabt hat, schon sehr seltsam vorgekommen, irgendwie also wirklich wie großgewachsene Kinder benommen. Sie haben geweint, sie haben-, zu ihrer Grundausrüstung hat der Nachtopf gehört. [lacht] Also es war alles andere als das, was man sich unter einem Militär vorstellt. War nicht sehr verwunderlich, daß die Kommunisten die dann überrannt haben. Aber gegen die amerikanische Armee waren sie sehr . . .

**Hochstadt:** Ich habe nur eine Frage noch. Sie sind in Wien angefangen, Sie sind wieder in Wien gelandet. Was hat es Ihnen oder vielleicht, oder auch Ihrer Familie, Ihren Eltern ausgemacht, daß Sie diese Zeit in Shanghai verbracht haben. Das ist vielleicht auch eine aus längerer Sicht, vielleicht hat es, und das ist auch eine so abstrakte Frage, aber was würden Sie dazu sagen?

**Dawid:** Ja, man muß das, glaube ich, aus der Sicht der Entwicklung des ersten, der ersten Hälfte des Jahrhunderts sehen, wo ja sehr unruhige Zeiten gewesen sind, wo der Mensch einfach damit gelebt hat, daß er gebeutelt wird, auch physisch gebeutelt wird, und daß er einfach woanders sein muß. Die Verkraftung, wie man so sagen, daß man ein Bürger ist, ein Nachbar, ein angesehener Nachbar, wobei das, wie ich schon vorher gesagt habe, bei uns nicht so extrem zum Tragen gekommen ist, weil, kann mir nicht vorstellen, daß es keine Probleme in der Nachbarschaft gegeben hat. Aber die waren offensichtlich nicht so gravierend, sind überdeckt worden von den positiven Aspekten der Nachbarn. Daß wir als Nachbar von heute auf morgen zum Unmenschen, Untermenschen, zum Auszusondernden deklariert wird, ist sicher ein, ein psychischer Prozeß, mit dem man fertig werden muß. Ich habe nie den Eindruck gehabt, daß meine Eltern darunter, ja gelitten haben sie sicher, aber daß sie damit nicht fertig geworden sind. Das war eben ein, ein Umstand, der sich aus, aus den Ereignissen abgeleitet hat, es war nun mal so, man mußte das tun, man hat keine



andere Wahl gehabt. Man hat sicherlich über den einen oder anderen anders gedacht als vorher. Aber es ist damals noch, glaube ich, leichter zu verkraften gewesen als es heute hier zu verkraften wäre. Weil man eben heute in ruhigeren Fahrwassern hier ist und die Frage ist, wie lange man das hier noch ist. Aber die psychische Belastung war natürlich da, aber sie ist natürlich auch von der physischen überdeckt worden. Es war einfach so, wenn man sein Augenmerk darauf richten muß, daß man den nächsten Tag überlebt, daß man zu Essen hat, daß man die Krankheiten, die man hat, überlebt, dann beschäftigt das Einen ausreichend und man hat nicht soviel Zeit nachzudenken, was mit einem sonst noch passiert ist. Und das war eben dann der Fall und das war mit den meisten dort der Fall.

**Halbeisen:** Ich hätte auch noch eine reflexive Frage. Was mich interessieren würde ist irgendwie, wie haben Sie dann in Österreich so den Umgang mit dem Thema, daß Ihre Familie in Shanghai war, erlebt? Sowohl innerhalb der Familie und auch gegenüber Ihrer Umgebung.

**Dawid:** Ja, ich würde sagen, innerhalb der Familie war sie die Gegebenheit, nicht, das war, es war es. Wir haben es also immer so gehalten, daß wir das nicht plakatiert haben, daß wir in Shanghai gewesen sind, aber wir haben's einfach gesagt. Das war ein Teil unsere, unseres Werdeganges, wir haben diese Jahre in Shanghai verbracht. Und wir sind auch nach dem Krieg nicht schlecht gefahren damit. Also ich kann noch sagen, daß ich nachher, bisher sehr, sehr wenig, es ist wirklich sehr, sehr wenig mit direktem Antisemitismus konfrontiert worden bin. Wenn ich also, daß man auf der Straße Bemerkungen hört, ist eine andere Sache, nicht, oder sonst irgendwo. Aber daß man also im Bewußtsein, daß ich Jude bin, darauf anspielend mich angreift, daß man also irgendetwas da sagt, das, das ist mir eigentlich nicht passiert. Das ist mir weder beim Militär passiert, das ist mir nicht in der Schule passiert, das ist mir natürlich hier schon gar nicht. Aber, aber es ist mir auch in der Länderbank, wo ich vorher gearbeitet habe, nicht passiert. Und es gab auch keine Kollegen. Ich habe nur so einen Mitschüler in der Schule gehabt, ja . . .

ENDE DER SEITE B, KASSETTE 1

BEGINN DER SEITE A, KASSETTE 2

**Dawid:** . . . daß ich, ich habe schon meine positiven Erfahrungen gemacht, das ist einmal etwas, auf das man aufbaut. Und, ja, wenn's jemanden nicht passt, dann braucht er nicht, nicht. Und ich habe natürlich den Vorteil, daß ich hier in einer jüdischen Bank arbeite und daher von vornherein davon ausgehen kann, daß wenn jemand mit einer jüdischen Bank das Gespräch führt, es in Kauf nimmt, daß er mit Juden spricht. [lacht] Daher ist es, ist es kein Problem. Also ich bin ja auch nicht mit einer Jüdin verheiratet. Meine Kinder sind konfessionslos und haben aber doch ein jüdisches Bewußtsein, das also auch meine Frau ein bißchen, die übrigens Sudetendeutsche ist. Also wir sind, wir sind aus verschiedenen Lagern. Ja, was machen wir jetzt? [lacht]

**Hochstadt:** Gut. Wir bedanken uns.

ENDE DES INTERVIEWS